

Für den Unterricht – Unterrichtsbeispiel

Irene Ecker

Politische Kultur und Gender

Bezug zum Informationsteil	Manfried Welan: Politische Kultur in der Zweiten Republik Peter Filzmaier: Politische Kultur im Kontext medialer Kommunikation
Zielgruppe	Sekundarstufe I und II; SchülerInnen der 8. u. 9. Schulstufe
Lehrplanbezug	Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Männern und Frauen“
Politische Kompetenzen	Sachkompetenz, Urteilskompetenz, Handlungskompetenz, Methodenkompetenz
Zentrale Fragestellungen	<ul style="list-style-type: none">▶ Die Gesellschaft besteht aus Männern und Frauen. Wie kann es zur Veränderung der politischen Kultur im Sinne einer Gleichstellung von Mann und Frau in politischen Funktionen kommen?▶ Was ist der →<i>gender gap</i> und wie zeigt er sich sowohl in der politischen Vertretung als auch im WählerInnenverhalten in Österreich?▶ Was hat das mit medialen Inszenierungen (am Beispiel von Wahlplakaten) zu tun?
Genderperspektive als Beispiel	Annäherung an das Thema „Politische Kultur“ ist „/.../ die Orientierung politischen Handelns an Werten, Einstellungen und Meinungen.“ ¹ Politische Kultur zeigt sich in den Handlungen der Bevölkerung eines Staates. Warum sind Frauen nach wie vor so unterrepräsentiert in politischen Funktionen in Österreich? Mehr als die Hälfte der österreichischen Bevölkerung ist weiblich, aber die politischen Repräsentantinnen in den verschiedenen politischen Institutionen stellen nirgendwo auch nur annähernd 50 %. Im Nationalrat beträgt der Frauenanteil zurzeit 28,42 % (siehe M ₁), in den Landtagen überschreitet nur Wien derzeit die 40%-Marke knapp ² , eine Quote, die sich die SPÖ in ihren politischen Organisationen vorgenommen hat, aber nirgendwo erreicht ³ . Auch in Wien tragen die Grünen, die als einzige Partei die Quote von 50 % Repräsentantinnen verwirklichen, zu dem Ergebnis im Wiener Landtag maßgeblich bei. Im Schnitt liegt der Anteil an Politikerinnen in den Landtagen bei 31 %. ⁴
Frauen regional extrem unterrepräsentiert	Gerade in der Regionalpolitik, in der es ja um wichtige lokale Entscheidungen und damit um Macht im unmittelbaren Umfeld geht, sind Frauen nur schwach vertreten. Der Anteil an Bürgermeisterinnen liegt in Österreich bei 3 %. ⁵ Was hat das mit gesellschaftlichen Normen hierzulande zu tun? Lehnen Frauen die „politische Kultur“ in Parteiorganisationen ab, ist ihnen die Zeit für politisches Engagement den Aufwand nicht wert? Greifen da noch die alten Rollenbilder? Oder werden Frauen nicht gewählt, weil ihnen weniger Autorität und Kompetenz zugebilligt wird? Im Sinn des Unterrichtsprinzips „Erziehung zur Gleichstellung von Männern und Frauen“ und der Ziele des „Gender-Mainstreamings“ muss es im politisch bildenden Unterricht ein Anliegen sein, die politische Kultur in Österreich in Bezug auf den ungleichen Zugang der Geschlechter zu politischer Repräsentanz aufzuzeigen, die historische Entwicklung dieser Ungleichheit darzustellen und im Sinn von Handlungsorientierung Maßnahmen anzudenken, diese Ungleichheit zu beseitigen. Sind Quotenregelungen mit unserer politischen Kultur vereinbar? Politische Kultur ist subjektiv, gerade in diesem Rahmen spielt daher Politische Bildung im Sinne der Bewusstmachung der unterschiedlichen Zugänge zu Macht- und Entscheidungspositionen, die Geschlechter betreffend, eine große Rolle.

Die Politische Kultur ist auch am Wahlverhalten ablesbar: „Frauen wählen anders.“ (→*gender gap*)⁶, Während in der Ersten und zu Beginn der Zweiten Republik bis in die 1970er-

Gender gap wird sichtbar Jahre Frauen eher konservative Parteien bevorzugten, zeigte die Familien- und Strafrechtspolitik der Ära Kreisky (gemeint ist hier die Familienrechtsreform 1975, erst da kam es zur Abschaffung des Begriffs „Familienoberhaupt“ zur Einführung der partnerschaftlichen Ehe und zur Beseitigung der Kriminalisierung der Abtreibung im Sinne der Fristenlösung) einen Einfluss auf weibliches Wahlverhalten.⁷ Kein Wunder, wurden doch erst jetzt – also in den 1970er-Jahren – die von den ersten weiblichen Abgeordneten im Parlament 1919 eingebrachten Anträge von der herrschenden Politik vertreten, nämlich von den Sozialdemokraten.⁸

Unterschiedliches Wahlverhalten heute noch? Der Trend der WählerInnen zu konservativen Parteien wurde damit gebrochen. In späteren Jahren hat sich das Wahlverhalten von Männern und Frauen sehr angeglichen, bis in die Mitte der 1980er-Jahre – die FPÖ wurde zunehmend zur Männerpartei, die neuen „Grünen“ sowie auch das LIF wurden von den Frauen favorisiert. Beide hatten ja auch in den 1980er-Jahren – als erste österreichische Parteien – Spitzenkandidatinnen. Dieser Trend hält auch heute noch an. Die 50%-Quote bei MandatarInnen wird von den Grünen auch mit folgendem Argument vertreten: Frauen sollen durch Frauen vertreten werden, weil sie sich für deren Themen stark machen – wenn man bedenkt, wie lange es gebraucht hat, dass die Anliegen der ersten Mandatarinnen im Parlament verwirklicht wurden und wie sich das auf das Wahlverhalten von Frauen auswirkte, ist dieser Faktor durchaus zu berücksichtigen.

Methodisch-didaktisches Vorgehen im Unterricht

Beschäftigung mit Frauengeschichte Die SchülerInnen sollen zunächst im Sinn von Genderkompetenz die Geschichte der politischen Beteiligung von Frauen in Österreich erarbeiten. Reflektierter – also theoretisch und methodisch fundierter – und selbstreflexiver Zugang ist die Grundlage. Es wird einen Unterschied machen, ob Schüler oder Schülerin sich mit Frauengeschichte beschäftigt. Das sollte bewusst werden. Für das Arbeitswissen zum Thema „Frauen in der Politik“ empfehlen sich die grundlegenden Artikel „Frauenpolitik“ von Andrea Ellmeier (siehe Onlineversion) und „Feminisierung der Demokratie? Frauen und politische Partizipation“ von Barbara Steininger (siehe Webtipp).

POLITISCHE KULTUR BEI GENDERFRAGEN – WIE ZEIGT SIE SICH IN WAHLPLAKATEN?	ARBEITSWISSEN
<p>Der Weg zum Frauenstimmrecht war ein langer und zäher. Nicht der Erste Weltkrieg war maßgeblich entscheidend, dass Frauen 1918 das Wahlrecht erhielten, sondern der vorangegangene lange, mühsame Kampf der Frauenbewegung. Hier hatte die bürgerliche Frauenbewegung vor allem durch ihren radikalen Flügel mit Rosa Mayreder, Auguste Fickert und Marie Lang sicher eine Vorreiterrolle. Nach dem Krieg gab es zwar acht Parlamentarierinnen im ersten Parlament, sieben davon waren Sozialdemokratinnen, aber die Anliegen, die sie umsetzen wollten, fanden erst 50 Jahre später eine Mehrheit. Die bürgerlichen Frauenvereine spielten in der Ersten Republik keine tragende Rolle mehr.</p> <p>Für die proletarische Frauenbewegung war die Frauenemanzipation keine isoliert für sich stehende Forderung, die soziale Frage sollte zusammen mit den Männern gelöst werden, die Frauenfrage war sozusagen ein Nebenschauplatz. So ließen die Frauen den Männern den Vortritt beim allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrecht, das diese ja schon 1907 in Österreich erreichten. Außerdem war auch die proletarische Familie eine stark patriarchalische, auch wenn die Frau arbeitete, musste sie daneben noch die ganze Versorgungsarbeit für die Familie leisten.</p> <p>Es gibt nur wenige Wahlplakate, auch in der Zweiten Republik, auf denen Frauen abgebildet und in erster Linie als Wählerinnen angesprochen werden. Wenn Frauen dargestellt werden, dann noch bis vor gar nicht allzu langer Zeit als glückliche Hausfrauen und Mütter, oder sie wurden auf den Plakaten als Mütter angesprochen. Erst die Grünen haben mit ihren Plakaten ab Mitte der 1980er-Jahre neue Standards gesetzt. Zu Beginn der Zweiten Republik gab es bei allen Parteien eine Kontinuität zu den Geschlechterrollen der Ersten Republik und der NS-Zeit.</p> <p>Quellen: Ellmeier, Andrea: Frauenpolitik, in: Forum Politische Bildung (Hrsg.): Geschlechtergeschichte – Gleichstellungspolitik – Gender Mainstreaming (= Informationen zur Politischen Bildung 26). Innsbruck–Bozen–Wien 2006, S. 23; http://www.demokratiezentrum.org/de/startseite/themen/demokratieentwicklung/frauenwahlrecht/waehlerin.html (28.1.2009)</p>	

ARBEITSAUFGABEN

A₁

Pro-und-Kontra-Diskussion

Einführung von Frauenquoten

Aufgrund dieses Wissens und der Beschäftigung mit aktuellen Statistiken (M_1, M_3, M_4) sollen die SchülerInnen an einer Pro-und-Kontra-Diskussion teilnehmen.

Das Thema ist die verpflichtende Einführung von Frauenquoten von mindestens 40 % bei ansonstigen finanziellen Sanktionen für die Parteien. Dazu sollen sie gezielt Sach- und Werturteile sammeln, die sie sinnvoll begründen müssen. Es geht darum, begründete Sach- und Werturteile von Vor- und Vorausurteilen zu unterscheiden.

Beispiele für Sach- und Werturteile:

Pro: „Vorgeschriebene Frauenquoten erhöhen tatsächlich den Frauenanteil in Organisationen und bringen daher mehr Gendergerechtigkeit.“

Kontra: „Quotenfrauen erreichen nicht (nur) wegen ihrer Qualifikation eine Position, positive Diskriminierung kann so zu einer negativen Punzierung der Frau führen.“

Weitere Beispiele – auch von Vor- und Vorausurteilen – können aus den beiden Texten aus dem „Standard“ (M_2) entnommen werden.

Frauenquoten werden kontroversiell in der politischen Kultur Österreichs gesehen, daher sollen sie auch durchaus kontroversiell diskutiert werden. Wichtig ist nur, dass dann auch andere Maßnahmen überlegt werden, wie der Frauenanteil in der Politik angehoben werden kann.

Parallelen zur konkreten SchülerInnenvertretung an der Schule sollen gezogen werden. Wie ist hier die Geschlechterverteilung von WählerInnen zu KandidatInnen? Wie könnte man zu einem besseren Verhältnis kommen? Sollte man Quoten einführen? Wie wirkt sich das auf die Schulkultur aus?

A₂

Analyse

Die Frau als Wählerin

Analysiere die Wahlplakate aus dem Jahr 1919 und 1945 (M_5)

- ▶ Der erste Eindruck: Was fällt besonders auf? Welche Bildmotive erkennst du?
- ▶ Welche für die Entstehungszeit des Plakats typischen Elemente kannst du herausfinden?
- ▶ Beschreibe Logos und Symbole – wofür stehen sie?
- ▶ Was fällt bei der Bildgestaltung auf: Farben, Größenverhältnisse, ein bestimmter Stil, eine bestimmte Technik? Was lässt sich über Text und Schrift sagen?
- ▶ Wie kann man dieses Plakat deuten, was ist die Aussage?
- ▶ Welche Werte und Normen werden transportiert?
- ▶ Wer ist die Zielgruppe? Wird eher ein Mann oder eine Frau davon angesprochen?

A₂

Analyse

Politische Kultur und Gender im Nationalratswahlkampf 2008

Analysiere die beiden Wahlplakate aus dem Jahr 2008 (M_6) in Hinblick auf ihre Wirkung, aber auch auf die politische Kultur, die damit erkennbar wird.

- ▶ Welche gesellschaftlichen Normen und Werte werden angesprochen?
- ▶ Wie wird der Genderperspektive Rechnung getragen?

Anmerkung für LehrerInnen: Das Plakat der Grünen spricht aufgrund der positiven Diskriminierung („Vorrang!“) eher Frauen (natürlich auch genderbewusste Männer) an.

Beim Plakat der FPÖ fühlt man sich als Frau nicht angesprochen. Es geht nicht nur um den Unterschied zwischen AusländerInnen und ÖsterreicherInnen – die Ausgrenzung betrifft auch Österreicherinnen, insofern ist dies ein gutes Beispiel für ein geschlechterunsensibles Plakat und zeigt die Wichtigkeit von sprachlichen Formulierungen. Auch wenn es „nur“ schlampiger Umgang mit der Sprache war, die Adressaten sind bei diesem Plakat Männer.

MATERIALIEN UND KOPIERFÄHIGE VORLAGEN

M₁ Frauenanteil im österreichischen Nationalrat

Von den 183 Abgeordneten des Nationalrats sind derzeit 52 Frauen (28,42 %).

Klub	Anzahl Mandate	davon Frauen	Anteil in %
SPÖ	57	21	36,84
ÖVP	51	13	25,49
FPÖ	34	6	17,65
BZÖ	21	2	9,52
GRÜNE	20	10	50,00

Quelle: <http://www.parlament.gv.at/WW/NR/STAT/FRAU/frauenanteil.shtml> (28.1.2009)

Bei den Grünen funktionieren Quoten, jedes zweite Mandat im Nationalrat wird von einer Frau wahrgenommen. Die SPÖ hat sich in ihrem Parteistatut zu mindestens 40 % Frauenanteil verpflichtet, hält diese Quote aber nicht ein – aktuell sind im Nationalrat 36,8 % der SPÖ-Abgeordneten Frauen. Bei der ÖVP gibt es keine verbindliche Vorgabe, der Frauenanteil im Nationalrat liegt zurzeit bei 25,5 %. FPÖ und BZÖ lehnen Frauenquoten ab.

M₂ Pro & Kontra: Die Quotenfrau**Es wird nicht lustig – PRO von Karin Bauer**

Wir brauchen keine Quoten, weil sich die Teilhabe der Frauen evolutionär entwickelt? Wenn man gerne mehrere Inkarnationen abwarten und sich in der Zwischenzeit über Begriffe wie „Rabenmutter“ und „Karrierefrau“ ergehen möchte, dann ist das sicher richtig.

Von allen anderen Standpunkten aus gesehen ist es falsch. Wir brauchen Quoten, besser: Wir brauchen eine Quotendiskussion. In einem Land, in dem das Geschlecht die Karriere (und ihre Limits) noch definiert, bei uns, wo Frauen ein Drittel weniger verdienen als Männer und traditionelle Rollenklischees so fürsorglich gepflegt werden. Bei uns, wo den Mädchen die weiblichen Rollenbilder in Naturwissenschaft und Ingenieurwissenschaften fehlen.

Es stimmt, Quoten sind beschämend. Aber nicht für die Frauen, die dann womöglich auf ihr „Quotenticket“ reduziert werden. Beschämend sind sie für den Zustand der Gesellschaft, die ihrer offenbar bedarf. Das Killerargument, man finde ja leider, leider keine qualifizierten Frauen, sticht nicht. Zumindest noch nicht.

Reden wir über Quoten und schauen wir uns dann an, wo die Qualifikationen liegen. Die Statistik der Hochschulabsolventinnen spricht jetzt schon dagegen, dass sich Frauen erst „entwickeln“ müssten. Führen wir die Diskussion über Quoten und mit ihr jene über die Notwendigkeiten echter Familienunterstützungspolitik. Das wird garantiert nicht lustig. Aber wer will denn uns Frauen versprechen, dass der Weg zu gerechter Teilhabe lustig wird?

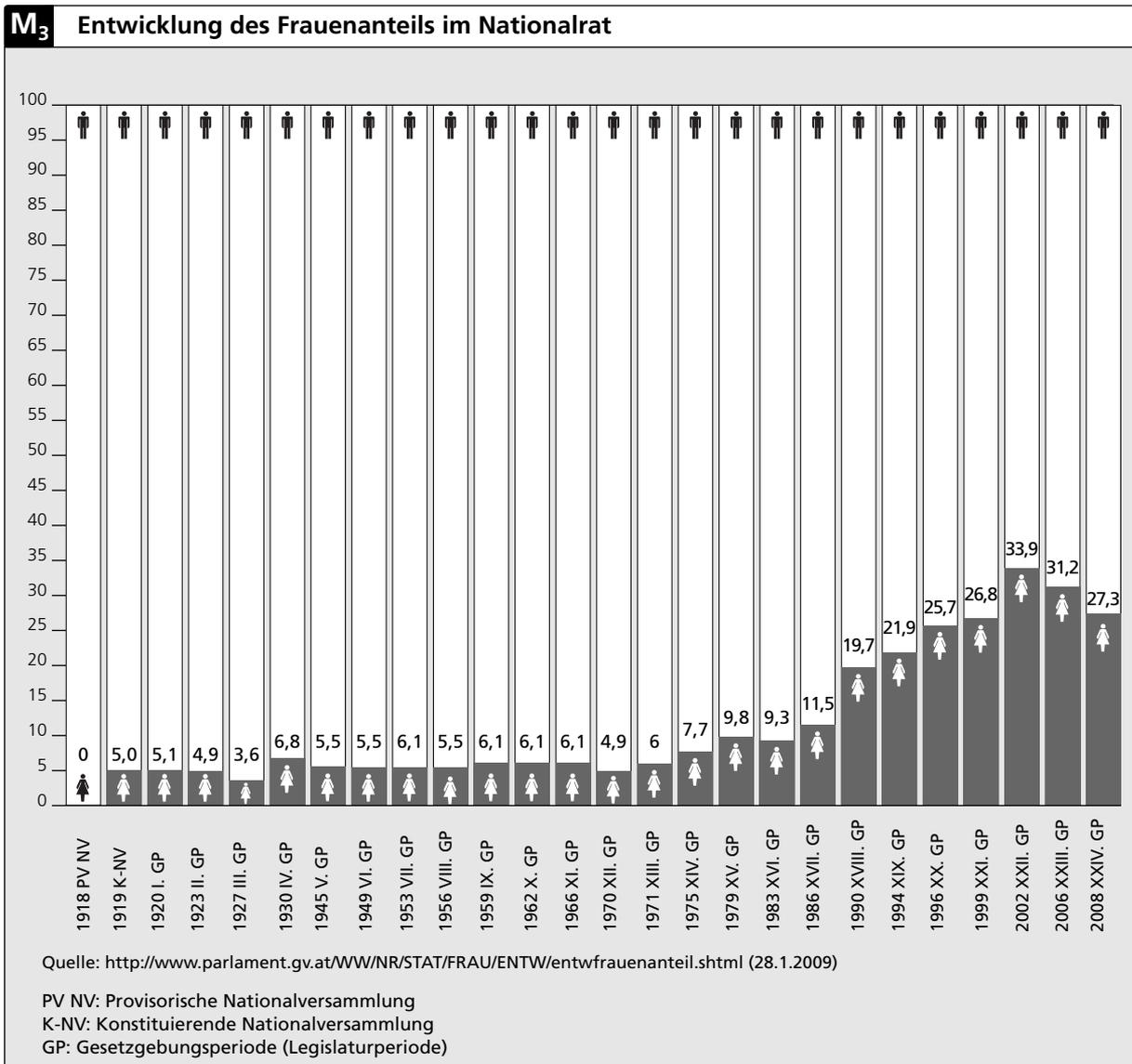
Keine Quotenbünde – KONTRA von Luise Unterboeck

Frau braucht nicht die jüngsten Personalentscheidungen im Gewerkschaftsbund herzunehmen, um zu erkennen, wes Geistes Söhne die selbst ernannten Frauenversther unter Österreichs Politikern und Entscheidungsträgern sind. Jene Apparatschiks, die sich am öftesten (und am öffentlichsten) für Frauenquoten und Gleichberechtigung einsetzen, denken in ihren eigenen Organisationen nicht im Traum (auch nicht im illuminiertesten Zustand) daran, ihren Kolleginnen die gleichen Chancen auf Führungspositionen zu geben.

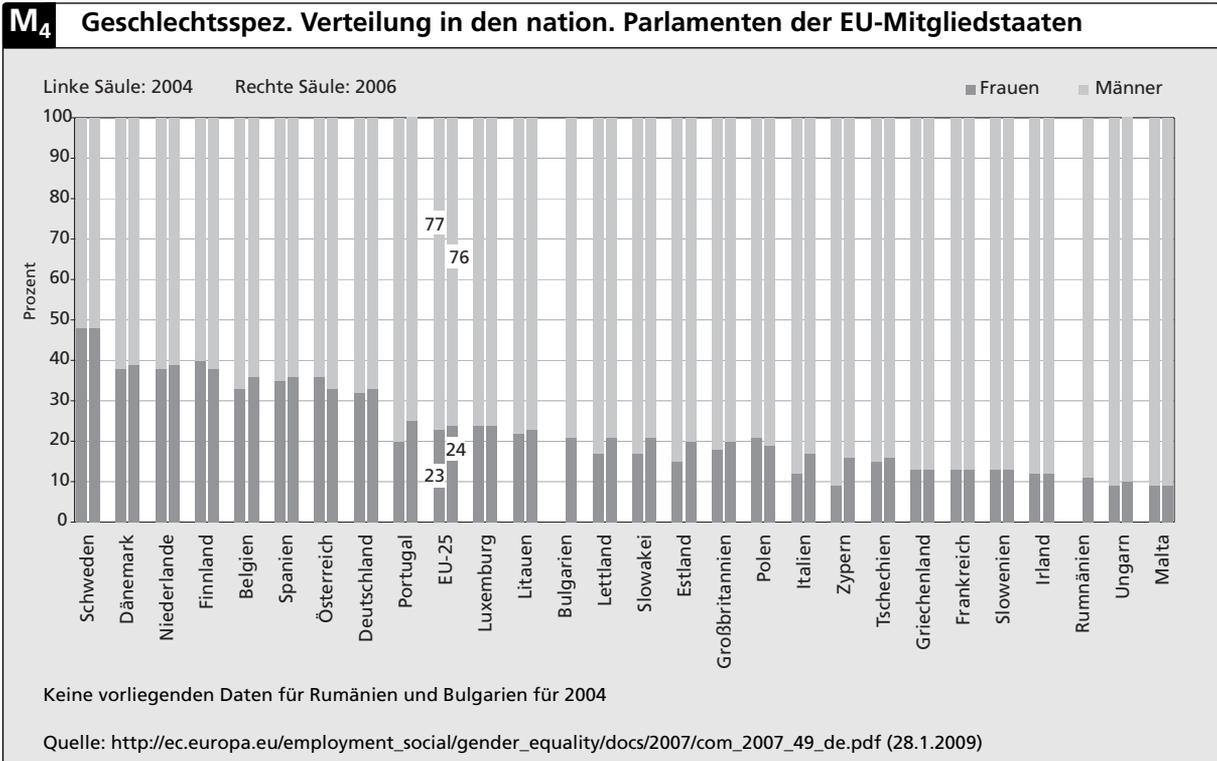
An dieser jahrhundertlang gepflegten Tradition wird auch die Einführung von Quotenregelungen nichts ändern. Denn wenn Herren mit Macht und Einfluss von den segensreichen Wirkungen von Frauenquoten schwärmen, offenbaren sie lediglich zweierlei: erstens, dass sie Zwang brauchen, um Frauen bei Stellenbesetzungen auch nur ernsthaft in Erwägung zu ziehen. Und zweitens, dass sie jene Frauen, denen sie die Tür in ihre Machtzirkel öffnen (müssen), wenigstens auch punzieren können.

Die Quotenfrau – das gesetzlich geforderte Wesen. Da stellt sich wohl die Frage, ob es Erniedrigenderes gibt als die Gewissheit, nicht (in erster Linie) aufgrund der Qualifikation ausgewählt worden zu sein, sondern weil es sich nicht vermeiden ließ. Da schon lieber eine aus eigenen Stücken in der zweiten Reihe gestoppte Frau als eine, die wie ein Männerbündler in die erste Reihe gehievt wird und dort als leibhaftige Quote verhandelt ist.

Beide Texte aus: Der Standard, Printausgabe, 5. Dezember 2008



In Österreich wurde im Jahr 1918 das allgemeine Wahlrecht eingeführt, in die Konstituierende Nationalversammlung vom 16. Februar 1919 zogen erstmals acht weibliche Abgeordnete – sieben Sozialdemokratinnen und eine Christlich-soziale – in den Nationalrat ein. Obwohl die Frauen die dominierende Mehrheit der WählerInnen stellten, waren nur rund fünf Prozent aller Abgeordneten Frauen. In der Ersten Republik änderte sich dies kaum, eine Verdoppelung dieses fünfprozentigen Frauenanteils gab es erst fast 70 Jahre später, als bei den Nationalratswahlen 1986 mit 11,5 % erstmals ein zweistelliger Anteil weiblicher Nationalratsabgeordneter erzielt werden konnte. Der Anstieg des Frauenanteils im Nationalrat ab 1986 wird von der Diskussion um Frauenquoten in den Parteien beeinflusst, wobei die SPÖ und die Grünen solche Quoten in ihrem Parteistatut verankert haben: Die SPÖ beschloss als erste Partei 1985 die Einführung einer 25-%-Frauenquote, die 1993 auf 40 % erhöht wurde, allerdings sind aktuell im Nationalrat nur 36,8 % der SPÖ-Abgeordneten Frauen. Bei den Grünen besteht die KandidatInnenliste bei Nationalratswahlen aus der gleichen Anzahl von Männern und Frauen, jede/r zweite Grün-Abgeordnete im Nationalrat ist daher eine Frau. Der höchste Anteil an Frauen unter den Abgeordneten wurde nach den Nationalratswahlen 2002 mit 33,9 % erreicht. Damit gab es zwischen 2002 und 2006 ein Drittel weiblicher Abgeordneter im Parlament. Seither ist wiederum eine rückgängige Tendenz feststellbar, im Jahr 2009 gibt es 27,32 %.



In Schweden, Dänemark, den Niederlanden und Finnland sitzen die meisten Frauen in nationalen Parlamenten. In allen diesen Ländern gibt es auch Quotenregelungen, die zumindest für die Parteilisten gelten. Eine gendergerechtere Verteilung von Macht gehört in diesen Ländern zur politischen Kultur.

M₅ Plakate in den Nationalratswahlkämpfen 1919 und 1945



Plakat der bürgerlich-demokratischen Partei, Nationalratswahl 1919
© ÖNB FLU Wien



Wahlkampfplakat der SPÖ,
Nationalratswahl 1945
Quelle: Stiftung Bruno Kreisky Archiv

Alle Plakate finden Sie in größerer Ansicht und in Farbe in der Onlineversion.

M₆ Plakate zum Nationalratswahlkampf 2008



Wahlplakat der Grünen
Quelle: Demokratiezentrum
Wien



Wahlplakat der FPÖ
Quelle: Demokratiezentrum
Wien

Irene Ecker, Mag. M.Ed

Lehramtsstudium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien. BHS-Lehrerin an der HTL Wien 10, Ettenreichgasse 54, Betreuungslehrerin für Deutsch und Geschichte für die fachdidaktische und schulpraktische Ausbildung, Universitätslektorin im Bereich Fachdidaktik Geschichte an der Universität Wien. Eingetragene Mediatorin; ARGE-Leiterin für Geschichte und Politische Bildung im HTL-Bereich österreichweit.

- 1 Filzmaier, Peter: Politik und Politische Bildung. Wien 2007, S. 73.
- 2 <http://www.wien.gv.at/politik/landtag/anteilemitglieder.html> (28.1.2009)
- 3 Vgl. <http://www.spoe.at/bilder/d251/statut.pdf> (28.1.2009)
- 4 <http://derstandard.at/PDA/?id=1231151532476> (28.1.2009)
- 5 Ebd.
- 6 Vgl. <http://www.demokratiezentrum.org/media/pdf/hofingerogris.pdf>
- 7 Vgl. Die Frau als Wählerin, Wissensmodul „Frauenwahlrecht“, <http://www.demokratiezentrum.org/de/startseite/themen/demokratieentwicklung/frauenwahlrecht/waehlerin.html> (28.1.2009)
- 8 Vgl. Ellmeier, Andrea: Frauenpolitik, in: Forum Politische Bildung (Hrsg.): Geschlechtergeschichte – Gleichstellungspolitik – Gender Mainstreaming (= Informationen zur Politischen Bildung 26). Innsbruck–Bozen–Wien 2006, S. 5–23, hier S. 13 u. 18.

ONLINEVERSION

Ergänzende Materialien zu diesem Artikel finden Sie in der Onlineversion der *Informationen zur Politischen Bildung* auf www.politischebildung.com

- ▶ Tabelle: Geschlechtsspezifisches Wahlverhalten in Österreich
- ▶ Grafik: Die Struktur einer durch Politische Bildung zu erwerbenden Gender-Kompetenz
- ▶ Ellmeier, Andrea: Frauenpolitik in: Forum Politische Bildung (Hrsg.): Geschlechtergeschichte – Gleichstellungspolitik – Gender Mainstreaming (= Informationen zur Politischen Bildung 26). Innsbruck–Bozen–Wien 2006

WEBTIPP

www.demokratiezentrum.org

- ▶ Wissensmodul „Frauenwahlrecht in Österreich“
Pfadangabe: www.demokratiezentrum.org → Themen → Demokratieentwicklung → Frauenwahlrecht
- ▶ Wissensmodul „Genderperspektiven“
Pfadangabe: www.demokratiezentrum.org → Themen → Genderperspektiven
- ▶ Steininger Barbara: Feminisierung der Demokratie? Frauen und politische Partizipation
Pfadangabe: www.demokratiezentrum.org → Wissen → Artikel → AutorInnen von A–Z